

Internationaler Frauenkongress in Kalifornien

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1915)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

war vor dem Sturme, aber wir Französinen können unsern Männern nichts vorwerfen. Sie handelten, wie wir gehandelt hätten. Wir wissen, dass niemand bei uns den Krieg wünschte und bis zum letzten Augenblick niemand daran glaubte. Unser Land ist nicht ein gewalttätiges Land, Gewalt findet keine begeisterte Anhänger. Wir denken nicht daran, andern Nationen unsere Lehren aufzudrängen. Unser kritischer Geist erlaubt uns, die guten Seiten der Andern neben den unsern zu sehen, was uns hindert, in die Sünde des Hochmuts zu verfallen. Wir wissen, dass jede Nation ihre eigene Zivilisation hat, ihre eigene Stärke, ihren Reiz, und dass gerade diese Verschiedenartigkeit die Welt belebter, mannigfaltiger und interessanter macht. . . . Seit dem Beginn der Feindseligkeiten sind Monate vergangen. In jedem Lande haben die Kriegführenden gelitten, und es gibt keine Familie, die nicht einen Verwandten, einen Freund betrauert. Die gleiche Hoffnung auf einen glücklichen Frieden ruht doch im Grunde jedes Herzens, aber die Frauen, die den nationalen Geist widerspiegeln, haben gerade deshalb in jedem Land verschiedene Aspirationen. In Frankreich wünscht das Volk nicht unmittelbar Frieden. . . . Es hat sich noch nie so stark, so einig, seiner selbst und seiner Freunde so sicher gefühlt. Wie könnte es von Frieden hören wollen, bevor seine besetzten Provinzen vom Feinde gesäubert sind, bevor Belgien befreit ist? Und wie könnten wir Frauen an einem Kongress ruhig über ein Programm diskutieren, in dem von Waffenstillstand, Vermittlung, Versöhnung die Rede ist?

Dazu ist es entweder zu früh oder zu spät.

Für unsere gemeinsame Sache, für unsere Frauenrechte werden wir uns wieder verstehen lernen, wenn unsere Herzen weniger stark schlagen für unsere Lieben und unser teures Land, aber heute können unsere Gedanken nur bei ihnen sein. Möchten das unsere Schwestern in den neutralen Ländern be- greifen!

Für den Vorstand
der Französischen Union für Frauenstimmrecht,
Die Sekretärin: C. L. Brunsvieg.
(„Jus Suffragii“.)

Internationaler Frauenkongress in Kalifornien.

Während der Weltausstellung, die zur Feier der Eröffnung des Panamakanals in San Francisco stattfindet, soll ein internationaler Frauenkongress abgehalten werden, vom 4.—7. Juli, der sich ebenfalls mit den Fragen betr. Krieg und Frieden beschäftigen wird. In dem Aufruf an die Frauen zur Teilnahme an dem Kongresse heisst es u. a.:

„In Kriegszeiten bereitet den Frieden vor. Im Frieden arbeitet an seiner Fortdauer.“

In der Überzeugung, dass diese Wahrheit die Handlungen der amerikanischen Frauen leiten sollte, und in der Überzeugung, dass die Frauen aller neutralen Länder — die mit uns Zeugen der entsetzlichen Tragödie sind, die nicht nur Europa in ihre Schrecken verwickelt hat, sondern die ganze Welt berührt — mit uns darin einig sind, erlassen wir diese Einladung zu dem Kongress. Das schreckliche Geschehen, das alles Bisherige so sehr übertrifft, dass es kaum mit dem Wort „Krieg“ zu bezeichnen ist, lehrt uns folgendes:

Erstens, dass Kriegsvorbereitungen nicht den Frieden sichern, und dass die Produktion vermehrter Rüstungen, wirksamer Waffen, todbringender Geschosse nur die Herstellung derselben mörderischen Produkte in andern Ländern zur Folge hat.

Zweitens lehrt es, dass die Völker nicht mit dieser Art Produktion beschäftigt sein können, ohne dass der nationale Geist dadurch beeinflusst wird. Wenn der menschliche Geist sich mit der Herstellung von Kruppkanonen, Zeppelin-Luftschiffen, Maxim-Gewehren, Dum-Dum-Kugeln beschäftigt, und

wenn die menschliche Phantasie im Frieden sich die Wirkung dieser Mordwerkzeuge vorstellt, so wirkt das verhärtend auf das menschliche Herz und abstumpfend auf das menschliche Gewissen.

Der furchtbare Krieg hat uns noch etwas gelehrt: die relative Nutzlosigkeit der bisherigen Friedensbestrebungen. Alle Friedensvereine, wie sehr sie in Organisation und Leitung verschieden sein mögen, verfolgen eines der oder beide nachgenannten Ziele: 1. Die Verhütung oder Abschaffung des Krieges, 2. Die Verbesserung des Krieges.

Wer die Diskussionen der beiden Haager Konferenzen gelesen hat, weiss, wieviel Zeit dem zweiten Ziel gewidmet wurde. Der gegenwärtige Krieg zeigt, wie absolut ungereimt es ist, den Krieg humanisieren zu wollen. Der Krieg ist ja nichts anderes als die Rückkehr zum Faustrecht. Dieses Recht, wie die Pöbeljustiz, kennt weder Gerechtigkeit noch Barmherzigkeit. Unzweifelhaft gibt es unter den Führern wie unter den Soldaten in allen Nationen und in jedem Krieg solche, die gegen einander und gegen den Gegner Barmherzigkeit und Güte bezeigen, aber, indem sie das tun, beweisen sie nur, dass sie höher stehen und dem Recht des Krieges Trotz bieten.

Während all der Monate, da die Schrecken und Verwüstungen des Krieges jeden Tag zunahm, haben die Frauen aller Nationen, sowohl der kriegführenden, wie der kaum weniger leidenden benachbarten neutralen Länder und der weiter entfernten und dadurch sichereren Staaten sich gefragt: Was kann geschehen, die Welt vor der Wiederkehr dieser Tragödie zu schützen, und was können die Frauen dabei tun?

Die Menschheit steht vor zwei grossen Aufgaben: erstens den Krieg zu beenden, zweitens die Gesellschaft auf kooperativer Basis zu organisieren, anstatt im Geiste widerstreitender Konkurrenz, der die wahre Ursache dieser und aller früheren Kriege war.

Da wenig Frauen weder die exekutive noch gesetzgeberische Macht haben, um die erste Aufgabe zu erfüllen, können sie nur auf indirektem Wege durch Petitionen, Bitten und Argumente dazu beitragen. Und diese Mittel sind nutzlos, solange der Krieg währt. Für die zweite Aufgabe haben die Frauen so viel Verantwortung wie die Männer und vielleicht mehr Freiheit, solche Macht, wie sie sie besitzen, zu gebrauchen.

Die Frage, die diesen Kongress beschäftigen wird, ist folgende: Was können Frauen beitragen zur Reorganisation der Gesellschaft auf einer Basis, die ihre Glieder davor schützt, auf dem Altar des Krieges, sei es handelnd, sei es leidend, geopfert zu werden?

1. Sie können den Begriff Patriotismus revidieren und die Verpflichtungen ihm gegenüber neu festlegen. Bisher hat der Begriff Patriotismus, der als höchste Tugend betrachtet wurde, die Einprägung niedrigster Eigenschaften verlangt. Selbstsucht, Eitelkeit, ruhmredrige Arroganz, die einen einzelnen Menschen tiefster Verachtung aussetzen, sind nicht nur erlaubt, sondern werden gefordert und als wesentliche Bestandteile des Patriotismus gepriesen.

2. Die Frauen, die den Versuchungen falschen Patriotismus in gegenwärtiger Zeit weniger ausgesetzt sind als die Männer, und deren Denkweise vielleicht unmittelbarer und weniger verfälscht ist, erkennen, dass, was am Individuum unrecht ist, nicht recht sein kann in der organisierten Menge, die eine Nation bildet. Frauen können deshalb erkennen und lehren, dass der Krieg, mag er noch so glänzend maskiert, noch so verherrlicht erscheinen, nichts ist also organisierter Mord. Sie erkennen und lehren, dass organisierter Massenmord um ebensoviel verbrecherischer ist als unbeabsichtigter Totschlag eines Einzelnen, als ein überlegtes, von langer Hand vorbereitetes Unrecht grösser ist, als das entsprechende spontane, unbeabsichtigte, unvorbereitete Unrecht.

3. Frauen erkennen, dass es ihre unmittelbare Pflicht ist, diese beiden Lehren zu verbreiten, die in dem Begriff „Ko-

operativer Internationalismus“ eingeschlossen sind. Handel, Industrie und manche spezielle Formen wissenschaftlichen, sozialen und moralischen Fortschritts sind schon in weitgehendem Masse internationalisiert. Man kann sagen, dass der menschliche Intellekt, bewusst genährt von allen Nationen und Rassen, schon internationalisiert ist, während die menschlichen Gefühle und das menschliche Gewissen noch lokalisiert sind. Es ist an den Frauen, an der Internationalisierung des menschlichen Herzens zu arbeiten“.

Auf dieser breiten Basis über den Frieden verhandeln scheint uns mehr Aussicht auf Erfolg zu haben — allerdings ein Erfolg, der sich nicht in nächster Zeit spürbar machen wird, aber vielleicht desto sicherer — als die gut gemeinten Vorschläge des Kongresses im Haag.

Die „Gesellschaft der Freunde“ in England.

Die Stellung und Ansichten der „Gesellschaft der Freunde“, gewöhnlich Quäker genannt, dürften in dieser schweren Kriegszeit auch für den deutschen Leser, besonders aber für die vielen Einwohner Hamburgs und Berlins Interesse haben, die mit dieser religiösen Gesellschaft durch die Besuche der „Adult Schools“ in Berührung gekommen sind. Diese Schulen wurden nämlich von den „Freunden“ gegründet, und wenn sie heute in ihrer Organisation unabhängig von der Gesellschaft dastehen, so bildet Quäkerismus, dessen Ideale von ihnen erstrebt und gefördert werden, doch noch ihr tonangebendes Element. Wie allgemein bekannt, kämpfen die Freunde aus fester religiöser Überzeugung seit Jahrhunderten gegen den Krieg. Sie haben für ihre Überzeugung viele Verfolgungen mit Heldenmut ertragen. Die Niederlagen, welche sie durch den Wiederausbruch von Kriegen erlitten, ermutigten sie stets nur zu neuen grösseren Anstrengungen, und es ist ihnen gelungen, für ihre Ansichten immer grössere Kreise zu gewinnen. Die internationale Friedensbewegung verdankt ihnen ihre Existenz, und nach diesem furchtbaren Kriege werden sie es wieder sein, welche die grausam zerrissenen Fäden der internationalen Freundschaft und des Wohlwollens aller Menschen unter einander wieder zusammen zu knüpfen und zu einem festeren Gewebe zu fügen versuchen werden. Trotz der verhältnismässig geringen Zahl ihrer Anhänger geniesst die „Gesellschaft der Freunde“ grosses Ansehen in allen englisch sprechenden Ländern, und wenn auch in dieser Zeit die kriegerisch gesinnte öffentliche Meinung ihnen nicht günstig ist, so kann man doch mit Sicherheit voraussagen, dass als eine der Folgen dieses gigantischen Krieges die Anhänger der von ihnen vertretenen Friedensprinzipien sich bedeutend vermehren werden. Schon jetzt macht sich dies in manchen Richtungen und besonders in anderen Religionsgemeinschaften bemerkbar. Das ist vorher in dieser Weise nicht der Fall gewesen.

Fragen wir uns nun, warum die „Freunde“ prinzipiell gegen jeden Krieg sind, so müssen wir auf die Grundlage ihres religiösen Bekenntnisses eingehen, und da sei vorausgeschickt, dass die „Freunde“ die Offenbarungen des Evangeliums Christi in ihrer vollen Tragweite annehmen und auf alle Lebensfragen zu übertragen suchen. Daher kommt es, dass die „Freunde“ in der Vaterschaft Gottes aller Menschen nicht allein eine allgemeine Brüderschaft der Völker unter einander, sondern auch in jedem Mitglied der grossen menschlichen Gesellschaft einen göttlichen Keim erblicken, dessen Träger zu töten einer Verleugnung der christlichen Offenbarung gleichkommen würde.

Ihr Kampf gegen den Krieg hat somit eine universelle unänderliche Begründung, welche keine Ausnahmefälle gelten lässt, was auch die „Vox populi“ von „gerechtem“ Krieg reden möge.

Die Freunde geben zu, dass der Krieg Mut, Heroismus und Opferwilligkeit fördert; aber da er in ihren Augen die

Lehre der Nächstenliebe verleugnet, so muss er nach ihnen mit allen Opfern, selbst mit Hingabe des eigenen Lebens, vermieden werden. Sie vertreten die Überzeugung, dass die Gewalt kein haltbares Mittel gegen Angriffe abgibt, während Liebe, Bescheidenheit und Wohlwollen nicht allein Angriffslust und Hass, Rache, Selbstsucht und Selbstverherrlichung in allen ihren Formen zu überwinden vermögen, sondern dass die Anwendung dieser Tugenden vom rein praktischen Standpunkte aus die besseren Resultate liefert. Ihr Glaube sagt den „Freunden“ ferner, dass kein Krieg die Grundlage der menschlichen Gesellschaft, das Streben nach etwas Höherem und Besserem, zerstören kann, und dass dieses Streben die Menschen, trotz aller Kriege, mehr und mehr zu einer grossen Familie vereinigen wird. Da sie an dieser Wahrheit festhalten, so ist es die Pflicht der „Freunde“ stets, aber im Besondern während eines Krieges, den friedfertigen Geist der Liebe mit allen Mitteln zu pflegen und zum Ausdrucke zu bringen. Sehen wir uns einmal an, was die „Freunde“ in dieser Kriegszeit tun.

Kaum war der Krieg ausgebrochen, so wurden in London viele Tausende von Deutschen und Österreichern, Frauen sowohl wie Männer, entlassen, und viele von ihnen gerieten sofort in die grösste Not. Es war selbst den wohlgesinnten Arbeitgebern nicht möglich, „Feinde“ in Dienst zu behalten. Die bestehenden deutsch-österreichischen Wohltätigkeitsvereine waren dem Ansturm nicht gewachsen. Aber ein Ausschuss der „Freunde“ trat zusammen und nahm sich dieser armen Ausgestossenen an. Seine Arbeiten und Ausgaben wuchsen rasch, aber immer wieder meldeten sich neue freiwillige Helfer, immer wieder flossen neue Geldmittel, Kleidungsstücke und Lebensmittel, und Angebote, die Hilflosen in den Häusern von „Freunden“ gastfrei aufzunehmen, mehrten sich mit dem Andrange. Tausenden wurde und wird heute geholfen, aber nicht allein mit Geld, Wohnung und Verpflegung, sondern, was in den schwierigen Lagen ebenso wichtig ist, mit Rat und Tat steht man den Armen bei. In den 6 grossen Zimmern, in denen der Ausschuss arbeitet, befinden sich viele Nebenabteilungen. Nennen wir nur wenige: Es wurde weit über 100 Leuten die Reise nach Amerika finanziell möglich gemacht; vielen anderen, welche die Mittel hatten, wurde die gesetzliche Bevollmächtigung dafür verschafft. An 600 Frauen, Mädchen und Kinder wurden nach Deutschland und Österreich, zum Teil unter Führung einer amerikanischen „Freundin“, in ihre Heimat zurückbefördert. Vielen Kranken und militärfreien Männern wurde die Erlaubnis zur Rückreise nach Deutschland oder Österreich besorgt. Hunderte von ärztlichen Zeugnissen wurden zu diesem Zwecke unentgeltlich den Notdürftigen ausgestellt.

Andere Kranke wurden in die Krankenhäuser, Hilflose auf Kosten des Ausschusses in anständige Logierhäuser gebracht. Viele Familien erhalten regelmässige Unterstützung.

Ein Arbeits- und Wohnungsnachweis wurde eingerichtet. Ein Baby-Ausschuss übernahm die Sorge für die Säuglinge, von denen ca. 60 unter der Fürsorge des Ausschusses seit Anfang des Krieges geboren wurden, und welche mit ihren Müttern regelmässig versorgt werden. Die Geldausgaben des Ausschusses belaufen sich auf 10—12000 Mk. die Woche; an 100 freiwillige Helfer besorgen die Arbeiten.

Kaum waren die ersten Zivilisten interniert worden, so wurde von den „Freunden“ ein Gefangenen-Lager-Ausschuss gebildet. Alle Gefangenenlager wurden und werden regelmässig besucht, die Regierung wird auf Misstände aufmerksam gemacht, die Gefangenen selbst werden ermutigt und ihnen Nachrichten von ihren Familien besorgt, während die zurückgebliebenen Angehörigen unter die Obhut des Ausschusses gestellt und regelmässig besucht werden. Kleidung für Gefangene und deren Angehörige wird besorgt. Spiele, Bücher und Arbeitsmaterial wurden in die verschiedenen Lager verteilt. Für viele Gefan-